

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 M. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 139

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 25. November 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

33. Jahrg.

WIB Großes Hauptquartier, 22. November. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Die feindliche Artillerie zeigte lebhaftige Tätigkeit in der Champagne, zwischen Maas und Mosel und östlich von Lunéville.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein schwacher russischer Vorstoß gegen den Kirchhof von Illurt (nordwestlich von Dinaburg) wurde abgewiesen.

Sonst ist die Lage unverändert.

Balkankriegsschauplatz.

50 große Mörser, 12 Geschütze, und viel anderes Kriegsmaterial erbeutet. 2600 Serben gefangen genommen.

Bei Socanica (im Ibar-Tal) wurden serbische Nachhuttruppen zurückgeworfen. Der Austritt in das Ibar-Tal ist beiderseits von Boosjedo erzwungen. Gestern wurden über 2600 Gefangene gemacht, 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsgerät erbeutet.

Im Arsenal von Novipazar fielen 50 große Mörser und 8 Geschütze älterer Fertigung in unsere Hand.

Oberste Heeresleitung.

WIB Großes Hauptquartier, 23. November. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf verschiedenen Stellen der Front hielt, durch das klare Wetter begünstigt, die lebhafteste Feuertätigkeit an.

Im Priesterwalde blieben 2 feindliche Sprengungen erfolglos.

Ein französischer Doppeldecker stürzte bei Aures (in der Champagne) nach Luftkampf ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

9500 Serben gefangen, 50 Geschütze, 22 Maschinengewehre erbeutet.

Nördlich von Mitrovica, sowie nördlich und nordöstlich von Pristina wurde der Feind in Nachhutkämpfen geworfen. Ueber 1500 Gefangene, 6 Geschütze wurden eingebracht. Auch die südöstlich von Pristina kämpfenden bulgarischen Kräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangenennahme von 8000 Serben und eine Beute von 22 Maschinengewehren und 44 Geschützen gemeldet.

Oberste Heeresleitung.

Serbiens letzte Stunde.

Die Waffen der drei verbündeten Heere haben den Feind von dem letzten Stück aller serbischen Bodens vertrieben! — Das war die erfreuliche Meldung, die der Wiener ämtliche Bericht vom 20. November brachte. Das alte Königreich Serben, wie es vor dem zweiten Balkankrieg bestanden hatte, ist nicht mehr. Den kleinen Rest serbischen Gebietes südlich Monastirs gegen die griechische Grenze zu halten im verzweifeltsten Widerstande versprengte Teile der serbischen Armee mit Unterstützung französischer Truppen. In wenigen Tagen werden die Truppen der verbündeten Zentralmächte auch diesen letzten Widerstand gebrochen haben. In dem schmalen Streifen gegenüber der montenegrinischen Grenze folgen die Sieger den geschlagenen Truppen in großer Eile. Ueber die Einzelheiten der Verfolgung und über die

Flucht der Serben nach Montenegro liegt folgender Bericht vor:

— Köln, 21. November. Nachdem Albanien restlos in der Hand der Sieger ist und das Gebirge überschritten wurde, konnte der Köln. Ztg. zufolge, der weitere Vormarsch wieder ein schnelleres Tempo annehmen, wenn gleich an die Trains wegen des Gebirges noch größere Schwierigkeiten herantreten. Inzwischen hat sich ein Teil des serbischen Heeres, das namentlich in den letzten Tagen durch schärfste Verfolgung und verhängnisvolle Gefangenenerluste sehr geschwächt ist, nach Montenegro hinübergerettet. Allein die serbischen Soldaten werden dort weder Unterkunft noch Verpflegung finden, eher die Not der Truppen König Nikitas vermehren. Die Zahl der Ueberläufer wird immer größer, Geschütze und Munition bleiben auf ungangbaren Wegen vielfach in der Hand der Sieger. Das verlorene Material, das ohne Kampf am Wege blieb, kann selbst wenn Erfolg vorhanden wäre, nicht herangebracht werden.

Die trostlosen Zustände in der serbischen Armee

werden auch in dem nachstehenden Privattelegramm geschildert:

— Haag, 21. November. In Nisch, Krugewatich und Kuschewatich wurden über fünfzig Flugzeuge und zum Teil noch unausgepackte Ballons vorgefunden. Die gefangenen

Serben sagen übereinstimmend aus, daß die Hälfte der serbischen Armee schon getötet, verwundet oder gefangen ist. Die restliche Hälfte befindet sich aufgelöst in verschiedenen Gruppen ohne gegenseitige Verbindung, und die meisten wissen nicht, wo sich der Oberbefehl befindet. Das Los der Truppen ist hoffnungslos. Montenegro ist wegen Mangels an Lebensmitteln unbesiegt; daher wurden alle Maßregeln getroffen, die Truppen gegen die albanische Grenze abzuschicken, wo überaus feindlich gesinnte Banden bereitstehen, ihnen den Gnadenstoß zu geben.

— Sofia, 22. November. Die Meldungen vom 20. November berichten über ein erfolgreiches Vorgehen der bulgarischen Armee gegen Pristina. Die Lage in Südwestalbanien ist unverändert. Der serbischen Armee ist durch den Druck auf allen Fronten die albanische Grenze gesperret, auch der Rückzug über Montenegro wird als unmöglich bezeichnet. Die Franzosen erleiden im Süden große Verluste. Der bulgarische Vormarsch bis Bitoliza ist frei. Gestern beobachteten einige bulgarische Flieger auf der Mitrovitser Eisenbahnlinie eine große Anzahl vernichteter Waggons. Die Meldungen stimmen darin überein, daß die fliehende serbische Armee einer wilden Menschenhorde gleicht, die hinter sich alles vernichtet und in Brand steckt.

Griechenland.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen?

— London, 21. November. Den Blättern wird aus Athen gemeldet, die britische Gesandtschaft habe mitgeteilt, daß die Entente-mächte eine wirtschaftliche und kommerzielle Blockade Griechenlands beschlossen haben.

— Von der schweizerischen Grenze, 22. November. Einer Meldung der Stampa aus Athen zufolge betrachtet man in Griechenland den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Athen und dem Vierverband als bevorstehend.

— Von der schweizerischen Grenze, 22. November. Dem Echo de Paris wird aus Athen berichtet, die Note der englischen Gesandtschaft sei in Athen mit officieller Gleichgültigkeit aufgenommen worden: Der Ministerrat war am Sonntag bis 3 Uhr früh und abends von 5 bis 8 Uhr versammelt.

— London, 22. November. Die Schiffe der verbündeten Flotten unterzogen alle griechischen Dampfer im Ägäischen Meere und im Mittelmeer einer strengen Untersuchung.

— Bukarest, 22. November. Die Epoca meldet aus Rom, daß eine englische Flotte vor Malta vor Anker liegt, um sofort einzugreifen, wenn Griechenland trotz seiner Neutralitätserklärungen gegen die Entente offen Stellung nimmt.

Griechische militärische Maßnahmen.

— Budapest 22. November. Aus Saloniki wird gemeldet, daß dort gegenwärtig starke griechische Truppenmassen konzentriert werden.

— Athen, 22. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ueber die Unterredung mit dem König und dem Ministerpräsidenten wird strengstes Stillschweigen bewahrt. Es ist aber offenbar keine wichtige Veränderung in der Lage eingetreten. Die Regierung erklärt sich nach wie vor bereit, die Forderungen der Entente im weitesten Sinne zu erfüllen, soweit Griechenlands Beziehungen zu anderen kriegsführenden Mächten dadurch nicht ernstlich leidet.

König Konstantins letzte Antwort.

— Christiania, 23. November. (Zens. Bln.) Nach einer Meldung aus London drohtete Dr. Dillon, der Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ aus Rom: In italienischen Kreisen verlautet, daß König Konstantin letzte Antwort im höchsten Maße ungünstig für die Entente werden würde. Dillon, der als zuverlässiger Kenner der Balkanverhältnisse bekannt ist, behauptet, daß König Konstantin vollständig davon überzeugt ist, daß die Entente im Landkrieg geschlagen werden wird. Sie müsse um Belgien und Serbien willen Frieden schließen, ohne den Krieg zu Ende führen zu können. Der König werde auf Drohungen hin nicht seine Stellung ändern.

— Frankfurt a. M., 20. November. Zuverlässig erfährt der Athener Korrespondent der Frankfurter Zeitung, daß die griechische Regierung ausgeführt der Gefahr des Uebertritts serbischer Truppenverbände auf griechisches Territorium zu einer entscheidenden Stellungnahme entschlossen ist. Der Minister des Äußern erklärte vorgestern dem Chef der

fremden Missionen, daß, wenn dieser Fall eintrete, Griechenland in Wahrung seiner Neutralität die übertretenden serbischen Truppen sofort entwaffnen und bis zur Beendigung des Krieges in einem Konzentrationslager unterbringen wolle. Griechenland müsse vermeiden, daß der Krieg auf sein Gebiet herübergetragen wird. Die Gesandten der Ententemächte waren von dieser entschiedenen Erklärung des griechischen Kabinetts denkbar unangenehm berührt.

Ritchners Aufgabe im Orient.

London, 23. Novbr. Entgegen anders lautenden Nachrichten behauptet eine ämtliche Meldung aus London, daß von einer Sendung Ritchners nach Indien schon deshalb keine Rede sein könne, weil es dort für ihn nichts zu tun gäbe. Doch wird in London versichert, er werde zunächst die militärischen Operationen leiten, welche den Deutschen den Weg nach Konstantinopel und Egypten verlegen sollen, sodann die Verteidigung des Mittelmeeres selbst, wenn die Deutschen bis dahin vordringen.

Wien, 23. November. (Zens. Bln.) Die „Reichspost“ meldet: Das Urteil Ritchners über die Lage am Balkan geht dahin, daß die Balkanaktion vergeblich sei und alles aufgeben werden müsse, um Egypten zu retten.

Wofür Frankreich den Krieg unternahm.

Von der französischen Grenze, 22. Novbr. Unsere Gegner wenden noch immer Ströme von Druckerchwärze auf um zu beweisen, daß Frankreich in diesem Kriege das Opfer der deutschen Kriegslust sei. Es ergeht ihnen dabei wie oft den Leuten, die zuviel beweisen wollen: Unwillkürlich entschließt ihnen das Geständnis der Wahrheit. Ein solches Geständnis legt Herr Hanotaux, der ehemalige Minister des Äußern und Geschichtsschreiber der dritten Republik, im Figaro vom 18. ab. Indem er wieder einmal die Frage der Zukunft Elsaß-Lothringens erörtert, bekennt er:

Wir werden die Waffen nicht niederlegen bevor wir die Befreiung und Unabhängigkeit aller Völker und vor allem der beiden uns entrisenen Provinzen erreicht haben werden. Das ist der Wille Frankreich und dafür hat es den Krieg unternommen.

— London, 22. November. Reuter meldet aus Paris: Aus Rom wird telegraphiert, daß Italien dem Abkommen, keinen Sonderfrieden zu schließen, beigetreten sei.

Das Koburger Land an die bulgarischen Koburger.

Der Landtag für das Herzogtum Koburg hat an den König Ferdinand von Bulgarien eine Rundgebung gerichtet, in der das bulgarische Volk, seine Regierung und sein Herrscher als Bundesgenossen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns begrüßt und beglückwünscht werden.

600 Deutsche verlassen Indien. London, 23. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Die „Morning Post“ meldet aus Kalkutta: 600 deutsche Frauen und Männer im nichtmilitärischen Alter haben am Freitag Indien verlassen.

Provinzielle Nachrichten.

— Nassau, 24. November. Auf den am Freitag, den 26. November im Saalbau „Zur Krone“ stattfindenden Vortrag des Herrn W. Foelsch „Rogewi“ über Ostpreußen machen wir nochmals aufmerksam. Im Vortragsheft der General-Anzeiger finden sich folgende anerkennende Worte: „Der zu uns sprach, wußte zu fesseln. Formvollendet war die Sprache, von Begeisterung für Deutschlands Größe und von reiner Liebe zu seiner ostpreussischen Heimat getragen war der Inhalt seines Vortrages. Foelsch-Rogewi führte in kurzen markigen Strichen Ostpreußens Geschichte, Ostpreußens landschaftliche Schönheiten, Ostpreußens Leiden unter dem Russeneinfall und seine Befreiung durch Hindenburg in zwei kurzen Stunden an uns vorüber. Unterstützt wurden seine Worte durch eine große Anzahl vorzüglicher Lichtbilder, die die alt-historischen Stätten Ostpreußens, die Schönheiten der masurischen Seenplatte, ihre Städte und Dörfer vor und nach der Zerstörung durch die Russen horden zeigten. Mit Liebe verweilte der Vortragende bei dem Lebensbild Hindenburgs, das er ausrollte und durch zahlreiche intime Einzelheiten und eine Menge häßlicher Familienbilder belebte.“

Es wird Tag

Vor einigen Tagen ging eine Nachricht durch Europa, die viel zu wenig beobachtet worden ist: Der Schah von Persien hat mit seinem Hofstaat die Hauptstadt Teheran verlassen, Regierung und Behörden sind nach dem Norden zu fliehen. Was bedeutet das? Seit langem schon schmachtet Persien unter dem englisch-russischen Druck, der das Land seit dem Abkommen 1907 täglich mehr in seiner Unabhängigkeit bedroht. Manchmal freilich nahmen der Schah und seine Regierung einen Anlauf, um sich aus den verstrickenden Netzen zu befreien. Umsonst, der russische Rubel und der englische Schilling hatten zu guten Klang — Persien schien verloren. Erst als die Türken den Krieg begannen und die Russen aus Mesopotamien verdrängten, durfte der Schah neue Hoffnung schöpfen und wenn er jetzt beim Anrücken russischer Truppen, die angeblich für Ruhe und Ordnung im Lande sorgen sollen, die Flucht ergreift, so heißt das nichts, als daß er sich der russischen Bevormundung entzieht, um sich in jedem Falle Entschlußfreiheit zu wahren.

Das russische Mäuerpiel in der asiatischen Welt offenbart sich hier wieder einmal. Nachdem sich herausgestellt, daß Baterschens Heere auf deutschem, österreichischem und ungarischem Boden weder Vorbeeren pflücken noch neue Gebietsstücke für das Zarenreich erweiden können, hat sich immer deutlicher gezeigt, daß die russische Diplomatie im Trüben fischen entschlossen war. Vor 10 Jahren aus der Mandchurei durch die Japaner vertrieben, aus Polen, Aurland und Atranien, wie aus Galizien (dem Neu-Rußland) durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen verjagt, blieb Baterschens nur die Anberung, um nicht mit leeren Händen aus dem blutigen und verlustreichsten Kriege, den das Zarenreich je geführt hat, heimzukehren: das mußte den Traum der Vorfahren verwirklichen, Konstantinopel erobern und die Vorherrschaft über Nordpersien für immer seinem Lande sichern. Nur über Nordpersien. Kein Geringerer als Graf Witte hat ja schon darauf hingewiesen, daß von Nordpersien nach dem Süden, zum Persischen Golf, ans Weltmeer nur ein Schritt sei. So ist das russische Unternehmen gegen Persien jetzt in der Stunde, da Rußlands Wehrmacht geschwächt ist, zu erklären.

Es scheint, auch Persiens Schicksalsstunde hat jetzt geschlagen. Seit Jahrhunderte suchen seine Herrscher Krieg mit Rußland, seit Jahrhunderte ist das Land ein Zielball der Eifersucht zwischen Rußland, England und Frankreich gewesen. Die keltischen Beggenossen, die heute in selbiger Bundesliebe die Arme umeinanderwickeln, um Deutschland zu vernichten, sind gerade in Persien immer erbitterte Gegner gewesen. Schah Feth Ali, dessen ganzes Leben den Kampf gegen Rußland galt, stellte sich endlich, müde geworden, nur nach ausichtslosem Widerstand unter fremdreichliche Vormundschaft. Aber Frankreich, damals den großen Waffengang mit Rußland ausfocht (1812) hegte Feth Ali zum Kriege gegen das Zarenreich und in dem Frieden, der am 12. Oktober (1813) zu Gultistan geschlossen wurde, verlor Persien alle seine Besitzungen am Kaukasus nördlich Armenien und mußte die russische Kriegsflagge auf dem kaspischen Meere gestalten. Ungeheuer war die Erbitterung in Persien gegen die Bewohner des Zarenreiches, deren grausame und aller Menschlichkeit hohnsprechende Kriegsführung man zur Genüge kennen gelernt hatte.

Noch oft veruchten die Perser Rußland grausame, schwer auf dem Lande lastende Hand abzuhütteln. Es war vergeblich. Nießen sie Englands Hilfe an, so England sie aus, flecten sie Rußland um Rettung aus englischer Herrschaft, so waren sie dem Zarenreich tributpflichtig. So kam es, daß das Land verelendete, verarmt, hoffnungslos wurde; so kam es, daß es für Rußland nichts bedeutete, als ein Weg zum Weltmeer und von England als eine Station auf dem Wege nach Indien. Unvergessen ist heute noch in Persien, was es durch Rußland, was es durch England erduldet. Unvergessen sind die Eifersüchteleien zwischen Rußland und England, die Persien für ihre Zwecke

zu gewinnen suchten und das Land demoralisierten.

Ein Spielball für zwei Großmächte den Stein auf ihren politischen Schachbrett, so dämmerte Persien dahin, reiste es langsam zu einer wohlfeilen Beute für beide Staaten heran. Die Regierung mußte mit ansehen, daß ein Teil nach den andern verloren ging. Sie war ohnmächtig oder bestochen von dem Gold der Fremden. Einmal noch leuchtete dem Perser eine Hoffnung, als Rußland auf den manichäischen Schlachtfeldern zusammenbrach. Aber man hatte sich über das innere Schwerkrieg Rußlands getäuscht. Jetzt aber ist die goldene Morgenröte des neuen Zukunftstages auch für Persien heraufgezogen. Jetzt sind alle seine Widerlächer, Rußland, England und Frankreich mit sich beschäftigt, jetzt darf auch Persien hoffen, seine alte Rechnung begleichen zu können. Afghanistan ist zum letzten Entscheidungskampfe bereit, Belutschistan wartet nur auf Waffen und Munition, die Türkei hat bereits siegreich ihr Banner entfaltet — es wird Tag — nun auch in Persien. Und die Abreise des Schahs ist kein Verzicht auf Widerstand, sie ist vielmehr ein Zeichen, daß Persien sich der russischen, wie der englischen Vorherrschaft entziehen will. Der neue Morgen dämmert im Osten herauf — es wird Tag! Hör es Rußland, hör es England!

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Kämpfe an der bekarabischen Front.

Das Londoner Reuter-Bureau meldet über Czernowitz schwere Artilleriegefechte an der bekarabischen Grenze, wo die Russen anscheinend gut mit Munition versehen seien und große Verstärkungen erhalten. Auch aus Bularek wird gemeldet: Nahe der galizischen Grenze fanden bei Bojan und Czernowitz bisher unentschiedene Kämpfe statt. Oberhalb Ljupani erschienen österreichisch-ungarische Flieger, um die russische Stellung zu erkunden. Bojan liegt etwa 18 Kilometer östlich von Czernowitz auf österreichischem Boden in unmittelbarer Nähe der rumänischen Grenze und unweit des Punktes, in dem die Grenzen Rumaniens, Rußlands und Österreichs zusammenstoßen.

Der Mittelweg zum Frieden.

Lord Ribblesdale kam in der Oberhaus-Sitzung auf die Friedensrede des Lords Courtney zurück. Er sagte, er wolle sich nur dem Saume des Grenzgebietes nähern, das Lord Courtney neulich besprochen habe. Er lehne durchaus den Gedanken ab, daß England ein Frieden aufzulegen werde, oder daß Engländer sich in einen Frieden hineinreden lassen könnten; aber er halte es für möglich, einen Mittelweg zu finden, so daß Europa einen Frieden erlebe, der nicht von irgend jemandem direkt aufgezwungen wäre. Der Redner schloß: „Wenn wir auf Grund von Vernunft, Würde und Ehre Frieden schließen können, wäre es gut für uns. Aber anscheinend“, fügte er ironisch hinzu, „geht es uns jetzt so gut, daß es nicht ratsam wäre, von Friedensbedingungen zu reden.“ Die letzte Bemerkung ist ohne Zweifel ironisch gemeint.

Verzweifelte Lage der Vierverbands-Truppen.

Der Berliner „Vund“ schreibt: Die Lage von Monastir ist gefährlich. Das englisch-französische Expeditionskorps ist selbst bereits schwer gefährdet. Sein linker Flügel hängt in der Luft. Die ganze Stellung ist in der linken Flanke umgangen. Unter diesen verzweifellen Umständen begreife man den enormen Druck, der von England und Frankreich auf Griechenland ausgeübt wird, damit dies gegen seinen Willen in den Krieg treten soll.

Der Vierverband und Griechenland.

Einer Reuter-Meldung zufolge gibt es Gründe zu der Annahme, daß der Vierverband beschlossen habe, eine kräftigere Politik als bisher gegenüber Griechenland

zu führen. Es verlautet, daß Griechenlands Einwilligung, den etwa nötig werdenden Rückzug englischer, französischer und serbischer Truppen auf griechisches Gebiet zu gestatten, die Bundesgenossen nicht befriedigen könne, wenn nicht zugleich eine hinreichende Bürgschaft für die Fortdauer dieser Haltung Griechenlands gegeben werde. Deshalb wollen die Vierverbandsmächte auf eine deutliche Feststellung der Haltung Griechenlands bestehen und, wie verlautet, entweder sofortiges Eingreifen oder sofortige Demobilisation der griechischen Streitkräfte fordern.

„Krieg gegen Deutschland!“

Aus der gesamten Kriegspresse, das heißt also aus der gesamten maßgebenden Presse Italiens, erschallt heute der Ruf: „Krieg gegen Deutschland!“ Es besteht kein Zweifel, daß dieser Ruf von dem englischen Votischer Kessel Kennel Rodd gewollt ist, der wie bekannt, die Presse wie „Piazza“ in der Hand hat. Da nun die „Piazza“ ihrerseits das Kabinett in der Hand hat, so ist gar nicht abzusehen, was geschehen wird. Sicher ist nur, daß die Regierung heute unentschlossener und schwankender ist als je, und daß die „Piazza“ das Heft in die Hände hat. Die durch den doppelten Terror der Polizei und der „Piazza“ völlig eingekerkerten und lahmgelagerten einflussreichsten Elemente des Landes schauen mit schwerer Besorgnis in die Zukunft.

Huf der Anklagebank.

Die Unruhe und Unsicherheit, die seit der gescheiterten Herbstoffensive im Westen und der politisch-militärischen Umwälzung auf dem Balkan in den englischen Regierungskreisen ist, tritt groß in den Debatten des Parlaments zutage. Im Ober- und Unterhaus fallen scharfe Worte und die Regierung vernimmt eine Kritik, die sie sicherlich nicht auf milde Beurteilung rechnen lassen kann, wenn sie einst mit dem Ergebnis ihrer Kriegsbegleitung vor das Volk treten muß. Nicht weniger als drei Paare von gewissen und aktiven Kabinettsmitgliedern traten an einem Tage zum Kampfe an: Churchill, der ehemalige Marineminister, gegen Lord Fisher, den ehemaligen Flottenchef, Garion, der ehemalige Generalsekretär, gegen Sir Edward Grey, endlich Bonar Law, der Führer der Konservativen, der bei Kriegsausbruch Grey den Rücken gestärkt hatte und später in das Koalitionskabinett eingetreten ist, gegen Trevelyan, ehemaligen Unterstaatssekretär, der bei Kriegsausbruch mit Lord Morley und dem Handelsminister Burns als Gegner der Beteiligung Englands am Kriege aus dem rein liberalen Kabinett Aquil ausgetreten war.

Von Churchill erfüllt man, daß nicht er, sondern Ritchener der Urheber der Expedition nach Antwerpen war, und daß für die verfehlte Landoperation auf Gallipoli in erster Linie Lord Fisher verantwortlich sei. Garion warf Grey die Zurechnung seines Verhaltens gegenüber Serbien vor und behauptete, daß erst Milner und Joffre nach London kommen mußten, um zu einer Zeit, wo es schon zu spät war, die Hilsexpedition nach Saloniki durchzuführen. Trevelyan endlich sprach zum ersten Male im Unterhause das Wort „Frieden“ aus, was sofort den konservativen Minister Bonar Law zu einem in allgemeinen Wendungen gehaltenen Proteste auf den Plan rief. Die englischen Kriegsbegeisterer sitzen auf der Anklagebank.

Dürfen auch aus diesen gegenseitigen Vorwürfen und Enthaltungen über Gegenseitige innerhalb der englischen Regierung keine voreiligen hoffnungsvollen Schlüsse für das Kriegsende gezogen werden, so läßt sich doch sagen, daß sie keine Elemente innerer Stärke sind. Auch macht es keinen sehr erhebenden Eindruck, daß die Haupten des neugebildeten Kriegsrats, der endlich rasche, einheitliche Entschlüsse für die Kriegsführung lassen soll, mit einem Stabe von diplomatischen, militärischen und Marinefachleuten nach Paris gefahren sind, um mit der französischen Regierung zu beraten.

Unsere Befriedigung darüber, daß die politischen Größen Englands beginnen, sich gegen

seitig bittere Wahrheiten zu sagen, ist groß, wenn wir gleichzeitig bemerken, daß das Festhalten der Milderkeit auch in Bezug auf Deutschland Fortschritte machte. Das ist aber nicht der Fall, weder in England noch in Frankreich. Die militärischen Erfolge in man freilich nicht hinweg disputieren, dagegen die Vorstellung, daß wir wirtschaftlich dem Ende nahe wären, noch fest in den Köpfen. Innerer Verwirrung in Deutschland infolge der Nahrungsorgen ist das Schlagwort, an das geglaubt wird, und die Hoffnung unserer Gegner, Daraus ergibt sich die dringende Mahnung, an alle, die an der öffentlichen Erörterung der zweckmäßigsten Mittel der Verteilung der reichlichen vorhandenen Vorräte von Nahrungsmitteln die Verbraucher teilnehmen, sei es in der Presse, sei es im Reichstag, Maß zu halten und jede Übertreibung zu vermeiden. Die Brand und Gambon, die Asquith und Grey warten auf jede laute Anklage und jede heftige Geste, als Zeichen von deutscher Kriegsmüdigkeit zu deuten und zur Kritik der nach den bisherigen Kriegsergebnissen ganz natürlichen Friedensneigung ihrer Völker auszubenten wä-

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der vielumstrittene Eisenbahnerrevers ist durch eine halbamtliche Erklärung der bayerischen Regierung aufgehoben worden. In Abereinstimmung mit der bundesstaatlichen Konferenz in Berlin und ihren Beschlüssen ist man bei dem Grundsatze geblieben, daß für das Personal der Betriebsanstaltungen der Streit als Kampfmittel verboten ist. Aber das bayerische Verkehrsministerium hat die einzelnen Vorschriften, nach denen jeder neu einstellende Eisenbahner unter Aufsicht durch einen Standpunkt der Regierung bestätigen muß, außer Wirksamkeit gesetzt und durch folgende Bestimmung ersetzt: „Die Teilnahme an Streikaktionen, die den staatlichen oder dienstlichen Interessen zuwiderlaufen, ist verboten. Darunter fällt insbesondere die Teilnahme an Organisationsaktionen, deren Bestrebungen die Gefahr eines Ausstandes herbeizuführen geeignet sind.“

England.

Minister McKenna hat als Antwort auf eine Frage eines Parlamentsmitgliedes mitgeteilt, daß England aus dem Reichsfonds im Jahre 1914/15 51 025 000 Pfund Sterling an andere Mächte geliefert hat und daß die Gesamtsumme der noch gesprochenen Vorschläge für das laufende Finanzjahr wahrscheinlich 423 Millionen Pfund betragen werde.

Dänemark.

Wie verlautet, steht ein Verbot des Ausreisens gegen Vorträge von Politikern über den Krieg oder damit zusammenhängende Themen in Aussicht. Die neue Verordnung würde sich dem bestehenden Verbot gegen die Benutzung ausländischer Flaggen und die Wiedergabe ausländischer Nationalhymnen an öffentlichen Orten anschließen, und sie wäre demnach die erste öffentliche Kundgebung der Regierung zu den gegen den Dichter Björnson wegen seiner Deutschfreundlichkeit verübten Spektakelzügen.

Schweden.

Stockholms Tidningen“ erzählt aus Haparanda, daß demnächst eine Konferenz zwischen russischen, finnischen und schwedischen Staatsbahnverteilern in Helsingfors zusammengetreten wird, um über den Anschlußpunkt der schwedischen und russischen Grenzbahn am Tornastrasse zu beraten.

Balkanstaaten.

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß zwischen Bulgarien, Griechenland und Rumänien in kürzester Zeit ein neues Balkanbündnis zustande kommen werde. Zu diesem Bündnis habe Rumänien die Regierung gegeben; Bulgarien und Griechenland hätten gern eingewilligt. Die Verhandlungen wurden sofort aufgenommen und dauern jetzt in Sofia noch fort. Der Bündnisvertrag wird demnächst in Sofia unterzeichnet werden.

Seine, bräutende Freude, daß dieser vielgesehnten, anspruchsvollen Fremde auf den ersten Blick angenommen von ihr war.

Sie hatte keine Erwiderung gegeben, und jetzt bereute sie es beinahe, denn die Fremde vertieften sich wieder in ihre sachmännischen Gespräche.

Die echte Mädchennatur ihres Wesens zeigte sich. Sie fühlte, sie war jung und lebendig, erfuhr sie ihr Herz. Warum sich ewig verstecken, warum immer und immer zurücktreten, und beachtet, übersehen am Wege verbleiben?

Ein rascher Reiz durchliefte sie, Reiz, den jene Damen, die sie so oft gesehen hatten, und die mit spielender Anmut das Interesse sich fesselten.

Als sie zufällig einmal den Blick erhob, sah sie, wie Hugo Schling, scheinbar ganz Ohr für die Mitteilungen des Vaters, sie verflohen den Augenwinkeln ansah.

Er erschrak, daß das Bößchen in der Hand klirrte. Die ganze drängende Lebensfreude war fort. Nichts als Angst und wehr erfaßte sie. Sie meinte, in dem dunklen dieser dunklen Augen etwas Baurendes glänzen zu haben, vor dem ihr graute.

Gilg trant sie aus und stand auf. Da sah der junge Mann jäh den Kopf, sah sie an und mit einem ganz natürlichen, herzlichen Ton fragte er:

„Aber Fräulein —“
„Fräulein Heider,“ warf der Vater

„Aber Fräulein Heider, wollen Sie denn

Goldene Schranken.

2) Roman von M. Diers.
(Fortsetzung.)

Wenn sie mit Zigarren kam, war der geheuchelten Spannung, des Jubels und der kleinen, gemachten Späße kein Ende. Aber dieser Aufzug war und blieb ihr der schrecklichste von allen. Sie bereute oft, dem nicht auf irgend eine Manier ausgewichen zu sein. Doch Herr Schling hatte ihr beim Anlernen so einen biedereren, fast väterlichen Eindruck gemacht, daß sie sich nichts dabei gedacht hatte. Dann hatte sie ihn später einmal gebeten, sie davon zu befreien, aber von seinem gutgespielten Erschauen und seiner halben Verlegenheit hatte sich sich verwehren und beschämen lassen.

Es geschah ja eigentlich auch nichts, was sie hätte beleidigen können, und nach Wegung ihres Auftrags suchte sie jedesmal rasch das Weite.

Im Schlingischen Hause war große Aufregung. Der älteste Sohn des Hauses, Hugo, wurde erwartet und allerhand Festlichkeiten im großen Stil wurden mit vieler Wichtigkeit geplant und vorbereitet. Selbst Herr Schling und Ottilie waren voll enthusiastischer Erwartung, und durch sie erfuhr Magda vieles, was ihr sonst wohl bis zuletzt verborgen geblieben wäre.

Bruder Hugo war so lustig, immer machte er Unstimm mit einem, und so viel brachte er mit! Schrecklich viel. Er reiste auch immer so weit, so weit. Nach England und Österreich, sogar in Amerika war er schon gewesen.

Aus zufälligen Tischgesprächen hörte Magda dann noch heraus, daß er auch ein Finanzier sein müsse. Es war viel von Börsenangelegenheiten die Rede, der Vater rühmte sein „Genie“, er hatte allerhand Unternehmungen gehabt, die ihm glücken, es war fortwährend von Fabriken, Aktien, Papieren die Rede.

Magda verstand wenig davon, aber die allgemeine Hochachtung und dazu das Fieber der Erwartung, daß alle Gemüter, bis auf die Dienstboten herab, durchzog, konnte den Eindruck auf ihr junges Gemüt nicht verfehlen. Die Spannung und Erregung teilte sich ihr mit.

Selbst das Hausmädchen, das ihr Zimmer zu reinigen hatte, schwärmte für ihn. „Ach, Fräulein, Sie sollten den jungen Herrn nur erst sehen! In dem steck ich ein. Wenn der hier ist, ist erst Leben im Haus.“

Er war an einem Samstagabend gekommen. Bis herauf in Magdas Stübchen, das neben der Schulküche lag, war der Trubel geblieben.

Am nächsten Morgen, am Sonntag, war kein Unterricht. Ihre Schölinge trieben sich noch in gewohnter Jägerlosigkeit im Schlafzimmers herum und machten dem Dienstmädchen die Ankleidearbeit schwer. . . . Magda ging hinunter in das Speisezimmer zum Morgenstee.

Die frühliche Gesellschaft hatte gestern bis lange nach Mitternacht gefeiert. Frau Schling war noch nicht erschienen. Nur der Bankdirektor und sein Sohn saßen, in ein geschäftliches Gespräch vertieft, am oberen Ende des langen Tisches.

„Ah, da lernst du gleich eine große Attraktion

Beschlagnahme von Mietobjekten.

Zurücknahme der Kriegsbetrachtungen.
So wenig schon der bloße Ausbruch eines Krieges an bestehenden Verträgen etwas zu ändern vermag, desto mehr sind es die Folgen eines längeren Krieges, welche durch ihr Einwirken auf die wirtschaftlichen Verhältnisse allmählich das Bedürfnis hervorrufen, das bisherige, für Friedenszeiten geschaffene Recht den veränderten Kriegsumständen mehr und mehr anzupassen. Aber nicht immer kommt es, auch wo sich Einwirkungen des Krieges bemerkbar machen, zu einer Änderung des bestehenden Rechts durch besondere Kriegsverordnungen. In diesem Falle muß alsdann das allgemeine bürgerliche Recht bei Lösung der Frage zu Rate gezogen werden, ob und in welcher Weise gewisse Ereignisse der Kriegszeit auf einen bestehenden Vertrag Einfluß haben oder nicht.

Ein Beispiel hierfür bietet die bekannte Metallschlagnahmeverordnung der Regierung vom 21. Juli 1915. Durch dieselbe sind eingebaute Zubehörstücke in Häusern und Wohnungen, soweit sie aus Kupfer, Messing oder Nickel bestehen, beschlagnahmt worden. Es gehören dazu Wasserleitungen für Kalt- und Warmwasser, Klosettspülkasten, Einlässe von Badewannen, Waschtische, Beistühle bei Feuerungsanlagen usw.

Die Beschlagnahme dieser Gegenstände greift unmittelbar in das Vertragsverhältnis zwischen Mieter und Vermieter ein. Denn der Vermieter ist nach dem Vertrage verpflichtet, alle vermieteten Gegenstände, also auch diese Zubehörstücke, dem Mieter zum Gebrauch zu überlassen und die Wohnung auch während der Mietzeit in vertrags- und ordnungsmäßigem Zustande zu erhalten. Er muß also auch dem Mieter für den ungestörten Besitz und Gebrauch einer Warmwasseranlage oder eines Beistuhls und dergl. bürgen. Andererseits aber sieht die Verordnung die Entfernung und Einziehung dieser Gegenstände vor. Ein Mieter, der nun etwa den Hauswirt hindern wollte, die Gegenstände aus der Wohnung zu entfernen, würde sich strafbar machen. Es entsteht also die Frage, wie dieser Widerstreit nach dem Mietvertrage zu lösen ist. Nach der Vorschrift des § 536 (Bürg. Ges.-Buch) ist zwar der Vermieter verpflichtet, die Wohnung nebst allen Zubehörteilen während der Mietzeit in dem vertragsmäßigen Zustande zu erhalten, aber diese Verpflichtung reicht nur so weit, als Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es fordern.

In normalen Zeiten würde der Hauswirt allerdings verpflichtet sein, für Beistuhl, Badewannen usw. zu haften, in normalen Zeiten brauchte sich der Mieter die Fortnahme dieser Gegenstände nicht gefallen zu lassen, — gegenwärtig sind jedoch die Kriegszustände bei Auslegung des Vertragsverhältnisses zu berücksichtigen.

Die „Verkehrssitte“ in solchen Zeiten sind eben andere als in Friedenszeiten. In einer Zeit, die von allen Klassen im Interesse des Vaterlandes Opfer verlangt, gehört es sich auch, daß der Mieter sein persönliches Vertragsrecht hinter das allgemeine vaterländische Interesse zurückstellt und auf erwähnte Annehmlichkeiten, wenn irgend möglich, verzichtet. Beistuhl usw. gehören überdies auch nicht zu denjenigen Gegenständen, die zur ordnungsmäßigen Benutzung einer Wohnung absolut unentbehrlich sind. Man hat ferner zu berücksichtigen, daß dem Vermieter durch die Beschlagnahme der Beistühle usw. die völlige Erfüllung des Mietvertrages ohne sein Verschulden unmöglich geworden ist. Die weitere Frage endlich, ob der Vermieter wenigstens Ersatz durch Kessel aus anderem Metall zu beschaffen hat, ist aus Billigkeitsrücksichten auch zu verneinen, wenigstens, wenn es sich um kleinere Anlagen handelt, denn Bereitung von Warmwasser ist dem Vermieter auch ohne eingemauerte Beistühle, den er sich selbst beschaffen kann, leicht möglich.

Gandelt es sich allerdings um größere Anlagen, bei welchen ein Verzicht darauf dem Vermieter nicht ohne weiteres zugemutet werden kann, weil für ihn dann vielleicht die ganze weitere Benutzung der Wohnung an Wert ver-

liert, so muß vor allem geprüft werden, ob dem Vermieter die Lieferung von Ersatzgeräten möglich ist. Meist wird dies wegen Mangels an Rohmaterial und Arbeitskräften (ebenfalls Folgen des Krieges) nicht der Fall sein. Der Mieter hätte zwar Recht, den Mietvertrag entsprechend zu kürzen, aber einmal läßt sich der durch die Beschlagnahme verursachte Minderwert der Wohnung nur sehr schwer ziffernmäßig feststellen, sodann würde der Mieter in solchem Falle bei den Gerichten kaum viel Schutz finden. Nur in den wenigen Fällen, in denen dem Vermieter nachgewiesen werden könnte, daß er die Ersatzteile ohne Schwierigkeit zu beschaffen vermag, sich aber mutwillig dessen weigert, könnte vielleicht dem Mieter ein gerichtlicher Schadenersatzanspruch zustehen. Ausgeschlossen ist es also gerade nicht, daß sich aus der Metallschlagnahmeverordnung gerichtliche Streitigkeiten zwischen Mieter und Vermieter ergeben können.

Von Nah und fern.

Das erste Balkangetreide ist an der tschechisch-böhmischen Grenze eingetroffen. Es wird in Aufzug umgeladen und geht dann auf dem

„Fremder, schlummt sie in schwedischer Erde.“ Nach der Trauerfeier wurden die Särge nach dem großen gemeinsamen Grabe getragen, wo die schwedischen, deutschen und österreichischen Fahnen wehten.

Vertrauter russischer Deutschverleumder. Der Verleger der „Nowoje Wremja“ sowie des Abendblattes „Wschernije Wremja“ namens Sumorin, ist vom Petersburger Kreisgericht wegen Verleumdung der deutschen Kolonisten in Neulargow an der Newa zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hatte sie beschuldigt, Brandstiftungen verübt und sich der Milizdienstpflicht entzogen zu haben.

Roosevelt an die Front. Die „Londoner Daily News“ melden aus Ottawa, der ehemalige Präsident Theodore Roosevelt habe der kanadischen Regierung seine Dienste angeboten, um an der Spitze einer Division gegen die Zentralmächte zu kämpfen. Leider wird nicht mitgeteilt, ob man den alten Krieger als Oberst eingestellt hat.

Neue drahtlose Ferngespräche. Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, hat der norwegische Ingenieur Frost, Direktor der Radiostation in Stavanger, einen neuen Apparat für

irrigte Anschauung festgelegt, daß sie nur unter Zustimmung der Reichsartoffelstelle oder gegen Ausbündung von Bezugsscheinen bewirkt werden können. Diese Annahme ist durchaus falsch. Nach § 7 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 werden auf die von Seiten der Landwirte zur Verfügung zu haltenden Mengen derjenigen Kartoffeln gerechnet, die der Landwirt nachweislich nach dem 10. Oktober 1915 als Speisepotentialen verkauft hat. Es ist im Hinblick auf die vorgerückte Jahreszeit dringend zu wünschen, daß Abschlüsse im freien Verkehr ohne Bezugsscheine möglichst zahlreich getätigt und die Kartoffellieferungen auf Grund solcher Abschlüsse mit größter Beschleunigung bewirkt werden.

Gerichtshalle.

Wien. Vor dem Bezirksgericht hatte sich, wie die Wienerblätter melden, kürzlich der durch den Berliner Spielprozess bekannte Graf Gisebert Wolff-Metternich wegen Preisbrecherei zu verurteilen lassen. Laut Aussage hat der Beschuldigte einen ihm gehörenden Pneuematikreifen um 1150 Kronen an einen gewissen Herrn Golda verkauft, also einen übermäßigen Gewinn genommen. Bei der Verhandlung gab der Prokurist der Semperitwerke Söding an, daß der von dem Grafen verkaufte Reifen völlig anbrauchbar und als Müllgut zu bewerten sei. Für diesen Sachverhalt man per Kilogramm 1 Krone 20 Heller. Graf Wolff-Metternich (erregt): Das kann nicht sein, ich selbst habe den Reifen um 750 Kronen erstanden. Ich lehne den Sachverständigen ab und beantrage förmliche Aufklärung darüber zu vernehmen, daß der Reifen brauchbar sei. Der Richter gab dem Antrag keine Folge, sondern verurteilte, gestützt auf das Sachverständigengutachten, den Grafen Gisebert Wolff-Metternich zu einer Woche Arrest und zu 200 Kronen Geldstrafe. Außerdem wurde der Verkauf des Reifens ausgesprochen.

Vermischtes.

Tödlicher Luftdruck bei Geschossexplosionen. Die Wirkungen der modernen Geschossexplosionen haben eine Gewalt erreicht, die an Erdbeben und Wirbelstürme gemahnt. Besonders stark ist die Wirkung des Luftdruckes, der durch die Explosion von mit Lyddit oder Melinit gefüllten Geschossen hervorgerufen wird. Die Bedeutung des Einflusses des Explosionsluftdruckes auf das menschliche Nervensystem wird in der Zeitschrift „The Lancet“ hervorgehoben: „Die Gefährdung des Nervensystems durch Explosionen ist eine der beachtenswertesten Begleiterscheinungen der modernen Kriegsführung. Viele Störungen des Nervensystems, besonders die Fälle von Kriegshysterie, sind Folgeerscheinungen heftiger Explosionen. Man konnte sogar feststellen, daß Soldaten, die sich im Luftdruckbereich einer Granatenerplosion befanden, auf der Stelle tot liegen blieben. Man ist der Ansicht, daß der Luftdruck auch innerliche Blutungen im Bereich des Nervensystems erzeugt. So erklärt es sich, daß Soldaten im Bereich einer Geschossexplosion tot niederfallen, ohne von einem Granatensplitter erreicht worden zu sein. In solchen tödlichen Fällen, bei denen keinerlei äußerliche Verwundung zu bemerken ist, läßt sich meist innere Blutung feststellen.“

Goldene Worte.

Die Unzufriedenheit mit Stand und Beruf rührt sehr häufig von dem Gefühl ungenügender Leistung oder innerer Trägheit her; man sucht dann lieber die Ursache des Mißmutts an dem äußeren unzufriedenen Geschäft als in der eigenen Natur und entzieht sich dem schweren Kampf der Selbstüberwindung, indem man die Schuld auf das Schicksal wirft.

Georg Weber.

Durch! Dieses kleine Wort ist in manchen gefährlichen Perioden des inneren Lebens von einer fast magischen Wirkung. Es gleichsam gleichsam ein Auk, und die eldere Seele ist wieder frei, zum Wahren und Rechten. Ein solcher Augenblick ist oft entscheidend für das ganze Leben. Also, wenn du dich in etwas gebunden fühlst: Durch!

Gilly.

Wir denken euer, deren junge Flut sich rauschend an die große Zeit gegeben; Millionen Herzen, die im Dunkeln erbeben; Es wuchsen Sieg und Ruhm aus eurem Blut.

H. Krallsheimer.

Volkswirtschaftliches.

Freihändiger Kartoffelverkauf. Über die freihändigen Kartoffelverkäufe hat sich in den Kreisen des Kartoffelhandels und der Landwirtschaft die

Zu den Kämpfen in Serbien.

Das heiligmännliche Monastir.



Wasserwege nach Deutschland. Wie es heißt, soll jetzt täglich große Getreidebündel vom Balkan eintreffen, besonders Weizen, Hafer und Weizen. Auch große Mengen gedörrter Pflaumen sind nach Deutschland unterwegs.

Polnischer „Abstinenztag“ zum Besten der Kongresspolen. Die in der Rheinprovinz und in Westfalen anässigen Polen, deren Zahl in die Hunderttausende geht, veranstalteten eine eigentümliche Sammlung zugunsten der Notleidenden in Kongresspolen. Der 8. Dezember wird als „Abstinenztag“ erklärt. An diesem Tage dürfen in den von Polen besetzten Wirtshäusern keine geistigen Getränke verabfolgt werden, und alle Polen verpflichten sich auch zu Hause zu vollständiger Enthaltsamkeit. Die so ersparten Summen werden zur Linderung der Not in Polen verwendet werden.

Auf neutralem Boden bestattet. Acht deutsche und österreichische Invaliden, die auf dem Transport durch Finnland starben, wurden mit rührender Feierlichkeit in der Pöddertröten-Kirche beerdigt. Die Särge wurden von schwedischen Infanteristen durch die Reihen präntierter Gewehre nach der Kirche getragen. Jeder Sarg war geschmückt mit einem Kranz von blaugelben Vändern und folgender Aufschrift:

drahtlose Ferngespräche erfunden. Frost hat sich mit der Marconigesellschaft zusammengelassen. Der Apparat ermöglicht durch Anwendung eines kleinen Mikrophons, unabhängig von der Entfernung, drahtlos zu telefonieren. Theoretisch ist die Frage gelöst. Es handelt sich nur darum, Betriebssicherheit zu erreichen.

Die russischen Flüchtlinge in Sibirien. Die Flut der Flüchtlinge hat, nachdem sie das Gouvernment Smolensk bereits mit mehr als hunderttausend Menschen überschwemmt hat, nunmehr Sibirien erreicht. Aus Irkutsk meldet das „Koslowe Slowo“, daß sich gegenwärtig in Irkutsk allein fünfzehntausend Flüchtlinge aufhalten. Man erwartet dort noch die Ankunft weiterer Flüchtlinge. Die Flüchtlinge sind vollständig ausgehungert. Trotz aller Bemühungen der lokalen Behörden ist es unmöglich, die Schwierigkeiten der Ernährung und der Versorgung mit Nahrung zu überwinden. Auch der Mangel an Krankenhäusern macht sich sehr fühlbar.

drückte sie wirklich die Klingen und ging einfach hinaus.

In ihr glühte es vor Empörung, und als sie die Treppe hinabschritt, zitterten ihr die Knie. In ihrem Zimmer hantierte noch das Mädchen. Sie setzte sich ans offene Fenster und blickte hinaus in die blaue, sonnenleuchtende Luft. Blendend lag der Sonnenschein auf dem laichen Asphalt des Hofes.

Das Weinen sah ihr in der Kehle, sie biß die Zähne zusammen, um es nicht heraufzulassen. Verhohlt kam sie sich vor, von den beiden Männern — mißachtet!

Und sie hatte wünschen können, das Wohlgefallen dieses Menschen zu erregen! Dieses Vielgeistes, Anspruchsvollen, durch Reichtum und Glanz Verwöhnten! Vielleicht hatte er es mit seinem geschärften Blick erkannt und verspottete sie nun mit seinem Vater. Nein, das sollte man ihr nicht antun! Wenn er wirklich so etwas dachte, den Glauben wollte sie ihm nehmen.

„Na, wie finden Fräulein ihn?“ wogte das Mädchen sich zu erkundigen. „Ist's nicht wirklich ein reizender Herr?“

„Ach, ich weiß nicht,“ wehrte Magda ungeduldig ab.

Aber ihre verführten Gedanken wurden bald von ihren Wünschen wieder abgelenkt. Sie mußte mit Gertha und Ottilie hupieren gehen. In ihren kostbar gestickten Kleidchen eilten sie der Gräfin voran in den Treppenhof.

Magda zog sich eben noch ihre Handschuhe an, als ein weißes Lärmen von draußen sie aufschreckte. Die lauten Stimmen der

Kinder, die ihr ganz besonders grell vorliefen, kurze Ausschreie einer fremden Stimme und dazwischen das wütende Gelläuf von Frau Schellings Schachbündchen. Als sie hinauslief, bot sich ihr ein wunderliches Bild.

Borne an der Treppe standen Gertha und Ottilie, beide, am meisten die Kleine, mit hochgeröteten Gesichtern. Jenseits der Marmortufen, die vom Hochparterre in den allgemeinen Vorflur mündeten, erblickte sie eine alte Dame, die im Seitengang wohnte, und die sich in wahrhafter Todesangst dem auf sie eindringenden und wie rasend klaffenden Rötchen zu entziehen strebte.

Das war das erste, was Magdas Blick sofort erfaßte. Aber schon im nächsten Moment nahm sie etwas wahr, was ihr Herz erstarrten machte.

Sie hörte deutlich ein paar zischende, unheimliche Töne neben sich, und als sie in maßlosem Schrecken sich herumwandte, sah sie, daß Ottilie mit schwarzfunkelnden Augen und einem ausgeprägt boshaften Zug im Gesicht den Hund zu immer erneuten Angriffen auf die alte Tante hegte.

Eine einzige Sekunde stand Magda wie gebannt. Es war ihr, als könne sie so etwas Ungeheuerliches kaum fassen. Gertha hatte sich etwas zurückgezogen. Was sie auch vorher in wildem, häßlichen Übermut getan haben mochte, um das bißige kleine Tier in Feuer zu bringen, jetzt hand sie mit einem kalten, beobachtenden Gesicht völlig passiv im Hintergrund.

Schon gingen von dem Kleid der alten Dame Fäden hernieder. Ihre Rufe wurden

immer angstvoller, sie vermochte nicht vor und nicht zurück. Da wich die entsetzte Bähmung von dem Mädchen. Mit einem einzigen raschen Satz war sie die Stufen hinunter, packte das Tier mit rücksichtslosem Griff in das schneeweiße Fell des Rückens, hob ihn empor und zog ihm einen kräftigen Hieb mit dem Griff ihres Sonnenschirms über. Sein Gelläuf ging in Quieken und dann in ein langgezogenes Geheul aus. Magda warf ihn zur Erde, und mit eingezogenem Schwanz unter fortwährendem Heulen schlich sich der Missetäter zur Seite.

Das alles war so schnell gegangen und hatte so aller Blicke in Anspruch genommen, daß man jetzt erst sah, wie aus der Korridortür der Schellingschen Wohnung die Zuschauer durch den Lärm angelockt, herandrängten.

Da war Frau Schelling, noch mit der Röte des Morgenroths auf den vollen Wangen, da war Hugo und hinter ihnen in respektvoller Entfernung lugten ein paar namenlos neugierige Diensthofengesichter.

„Was geht denn hier vor?“ fragte Frau Schelling mit ihrer hellen, befehlenden Stimme. Und dann im Ton äußerster Verweisung: „Aber Fräulein!“

Magda wandte sich herum. Sie empfand weder Furcht noch Neugier, es war ihr nicht einmal unangenehm, daß ihre Prinzipalin dazu gekommen war.

„Was geht denn hier vor?“ fragte Frau Schelling mit ihrer hellen, befehlenden Stimme. Und dann im Ton äußerster Verweisung: „Aber Fräulein!“

Magda wandte sich herum. Sie empfand weder Furcht noch Neugier, es war ihr nicht einmal unangenehm, daß ihre Prinzipalin dazu gekommen war.

fort? „Weiben Sie doch noch ein Weilchen, es ist ja Sonntag.“

„Ich — habe oben zu tun,“ sagte Magda verwirrt. Die Kinder —

Der alte Schelling lachte gemächlich, so daß es ihn schüttelte.

„Ach, diese Angst!“ sagte er zweideutig. Die Rangen werden schon ohne Sie fertig. Weiben Sie nur ruhig sitzen! Wissen Sie, Sie könnten uns immer noch ein Täßchen heißen Kaffee bereiten. Diesen haben wir unter all den Dörnjengeschwätzen gar nicht richtig gekostet.“

„Ich weiß nicht, ob ich das ordentlich machen werde,“ sagte Magda, als sie an den Anrichtentisch ging.

„Soll ich helfen?“ erbot sich Hugo. „Ich kann's auch so halb, vielleicht kommt dabei etwas Gutes heraus.“

Er sprang auf und trat an die glänzende Kaffeemaschine.

„Nein,“ sagte sie energisch, „dann wird es erst recht nichts. Sie müssen wieder fortgehen, sonst gehe ich, und Sie bekommen gar nichts.“

„Donner!“ murmelte Hugo in unbeholfener Bewunderung. Er kehrt auch geborsten zurück, und Magda vernahm ein paar unverständlich geklatterte Worte und ein schnaufendes Atmen des Alten.

„Ich lief es ihr über den Rücken, ihr ganzer Stolz bäumte sich auf. Und mit einer trogigen Gebärde wandte sie sich herum.“

„Ich verstehe es nicht, ich werde dem Mädchen Mangeln.“ sagte sie knapp und klar. Dann

Nassau, 24. November. Infolge Einberufung ist Herr Bürgermeister Hasenclever heute zu seinem Truppteil abgereist. Die Dienstgeschäfte hat der Beigeordnete Herr Unverzagt übernommen.

Nassau, 24. November. Artillerist Wilhelm Feilbach aus Nassau hat das Eisenerz Kreuz erhalten.

Oberlahnstein, 23. November. (Weibliche Arbeiter.) Seit gestern sind bei Bahnmeisterei 15 Frauen und Mädchen in den Streckendienst eingestellt worden. — Beim Eisenbahn-Güterboden werden seit einigen Tagen 20 gefangene Engländer und Kanadier beschäftigt.

Rüdesheim, 20. November. (Kriegsküche.) Am 22. ds. Mts. wird am alten Amtsgericht eine städtische Kriegsküche eröffnet. Dort können Frauen und Angehörige von Kriegsteilnehmern Mittagessen für 10 Pfg. für die einfache Portion erhalten. Auch Personen, die auf Kriegsunterstützung keinen Anspruch haben, erhalten Essen, wenn die Umstände dies rechtfertigen.

Aus dem Kreise Limburg, 21. Nov. Wegen Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen wurden seitens der polizeilichen Behörden im Kreise Limburg drei Mühlen und in der Stadt Limburg eine Bäckerei geschlossen.

Den Angehörigen von Verwundeten wird anheimgestellt, falls ihnen über deren Verbleib innerhalb von drei Monaten keine Nachricht zugegangen ist, Dienstadt, Name und Truppteil dem Zentral-Nachweise-Büro des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dortheenstraße 48 mitzuteilen, damit die Aufnahme des Verwundeten in den Vermissten-nachweis erfolgt und Nachforschungen angestellt werden können. Dabei wäre auch anzugeben, welche Nachricht den Angehörigen vom Verwundeten selbst oder von anderer Seite über seinen Verbleib zuletzt zugegangen ist.

Das Bier wird teurer? In einem Rundschreiben an ihre Kundschaft teilen die Brauereiverbände von Wiesbaden, Frankfurt, Limburg, Mainz, Worms sowie die Bayerische Aktienbrauerei Aschaffenburg, die Exportbrauerei Justus Hildebrand, S. m. b. H. in Pfaffstadt und die Hofbrauerei Hanau, Akt.-Ges., mit, daß infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse im Brauereigewerbe und namentlich wegen der abnormen gestiegenen Gerstenpreise nunmehr eine nochmalige Bierpreissteigerung unabwendbar geworden ist. Ab 22. November werden also die beteiligten Brauereien zum zweitenmal um 5 Mk. pro Hektoliter aufschlagen. Um den Wirten eine einheitliche Abwälzung zu ermöglichen, schreiben die Brauereien eine gleichmäßige Erhöhung des Glasbiers vor. Vom 22. November an werden also 1/10 Liter im Glas 14 Pfg. und 1/10 Liter im Glas 18 Pfg. kosten. Für das Flaschenbier ist ein Aufschlag von 3 Pfg. pro Flasche bis 0,5 Liter beschlossen worden, sodaß sich also die übliche Flasche Bier auf 20 Pfg. stellen wird.

Darmstadt, 23. November. Weibliche Briefträgerinnen sind seit kurzem bei der Post eingestellt und haben gestern nach ihrer Ausbildung in einzelnen Stadtkreisen den Briefstellendienst ausgeführt. Sie sehen mit ihrer Postmütze und der Postbinde um den linken Arm in ihrem dunklen Mantel ganz schmuck aus.

Von der Lemp, 23. November. Eine uralte Winterbeschäftigung. In dieser ersten Kriegszeit wird eine altbekannte Hausindustrie, das Spinnen, wieder fleißig betrieben. Mit Recht halten unsere Bauernleute noch vielfach am Flachsbau und der Schafzucht fest. Spinnrad und Webstuhl kommen jetzt wieder recht zur Geltung; fleißige Frauenhände spinnen und weben an den Wintertagen ihr Garn und Linnen für den Hausbedarf. Ein Glück ist es, daß man auf dem Lemp die Schafzucht noch nicht aufgegeben, daß unsere zähe Bauernschaft an ihr festgehalten hat, wodurch einheimische Wolle und einheimisches Garn erzeugt werden konnten, die uns jetzt im Weltkrieg so sehr zu statten gekommen sind.

Die Rheinische Mission und der Krieg. Auch im letzten Monat ist wieder ein Missionarsohn, Albert Wulfschlag, auf dem Felde der Ehre gefallen. Er ist das einzige Kind seiner Eltern, die bisher noch gar nicht wissen, der noch recht jugendlich war, in den Krieg gezogen war. Nach seinem letzten Briefe, vom 11. September, haben die Portugiesen den Stamm, unter welchem unsere Missionare arbeiteten, mit Krieg überzogen. Nach Laderbüch sind unsere Missionare zurückgekehrt und haben den Zustand ihrer Häuser besser gefunden als sie erwartet hatten. Auch die Missionschwester Luise Jahn durfte aus dem Gefangenenlager nach Keetmanshoop zurückkehren und ihre Arbeit wieder aufnehmen. Auch die deutschen Missionare der Kapkolonie erhalten die Erlaubnis zur Rückkehr an ihre Arbeiten. Auch aus Neu-Guinea sind kurze und erfreuliche Nachrichten eingetroffen. Das Dampfschiff Rheno-Westfalia macht nach wie vor seine regelmäßigen Fahrten nach Dampico und versorgt die Missionare mit den nötigen Nahrungsmitteln.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 27. November vormittags 11½ Uhr sollen im Rathaus 3 Aecker im Distrikt Tiergarten in der ungefähren Größe von je 50 Auten öffentlich verpachtet werden. Die Aecker befinden sich in gutem Bewirtschaftungszustand. Die Pachtzeit beginnt sofort.

Nassau, 22. November 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

J. Nr. II. 11498. Diez, 18. Nov. 1915.

Bekanntmachung.

Der Gastwirt Wilhelm Hindewälber zu Schweighausen ist zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die gesetzmäßige achtjährige Amtsdauer, beginnend mit dem 18. November d. Js. gewählt, und von mir bestätigt worden.

Der Landrat.

Schön, Kreisdeputierter.

3000 Paar schwarze wollene Strümpfe

eingetroffen:

Größe: 1 2 3 4 5 6 7
zu Mk. 0,70 0,86 0,90 1,00 1,10 1,25 1,45

8 9 10 11 12

1,55 1,65 1,75 1,85 1,95

Albert Rosenthal,
Nassau a. d. Lahn.

Reinen

Bienen-Schleuderhonig.

Drogerie Trombetta.

Medizinal-Lebertran, Lebertran-Emulsion

empfiehlt

Drogerie Trombetta.

Einen Posten

Herrensocken

eingetroffen zu 50 Pfg., 95 Pfg., 1, — Mk. und 1,20 Mk. das Paar.

Albert Rosenthal, Nassau.

Mehrere Dusen, darunter ein Kochofen, zu verkaufen.

Medenbach.

Geldbörse mit Inhalt von Kaufmann Kuhn bis nach Bergnassau verloren. Es wird um Abgabe gegen Belohnung in der Geschäftsstelle Nassauer Anzeiger gebeten.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 26. November 1915,
abends 8½ Uhr,

im Saale „Zur Krone“:

Lichtbilder-Vortrag.

Herr Schriftsteller W. Joelsch-Rogewi, Stuttgart. (Mitarbeiter verschiedener Kriegszeitungen): „Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Ostpreussen“

mit etwa 100 erstklassigen meist kolorierten Bildern zum Teil nach eigenen Photographien des Verfassers, und authentischen Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.

Eintritt 50 Pfg.

Gegen Zahlung von 50 Pfg. werden Plätze reserviert. Bezügliche Karten sind auf dem Bürgermeisteramt zu haben.

Die Mitglieder des Gewerbevereins mit ihren Familienangehörigen und die Vereins-lazarette hier und Bergnassau-Scheuern haben freien Zutritt.

Der Vorstand.

N.B. Im Saale findet Ausschank von Getränken nicht statt.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Arbeiter sucht

Gewerkschaft Käfernburg,
Elisenhütte.

Käse:

Pr. echten Schweizerkäse,
Holländerkäse,
Emmentaler,
Heidekäse,
Limburgerkäse,
Camembert,

alles in frischer Qualität empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Ba. Mainzer Sauerkraut

empfiehlt

Alb. Trombetta, Nassau.

Evgl. Kirche Nassau, Kriegsbeistunde.

Mittwoch, 24. November, Abends 8½ Uhr Herr Pfarrer Moser.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Nassauer Feldgrauen!

So lautet die Aufforderung der Frauen und Jungfrauen Nassaus, welche am Sonntag, den 28. November, nachmittags zwischen 2 und 6 Uhr im Billardsaale des Kurhauses die Weihnachtsgaben in Empfang nehmen und einpacken wollen. Um aber die Arbeit des Einpackens den Damen zu erleichtern, andererseits den Spendern die Freude zu lassen, persönlich Weihnachtspäckchen für unsere Tapferen draußen fertig stellen zu können, bitten wir auch um Abgabe von fertigen Weihnachtspäckchen (500 Gr.) ohne Adresse. Es ist unser Wunsch, die Päckchen möglichst gleichwertig zu gestalten, daher bitten wir, dieselben etwa wie folgt zusammenzustellen:

1. Kopfschüler, oder Kniewärmer, oder Palentin, oder Strümpfe, oder Handschuhe, oder Stutzen, oder Hosenträger.
2. ½ Pfd. Dauerfleisch, oder ½ Pfd. Dauervurst, oder ¼ Pfd. Backwerk und Schokolade, oder ¼ Pfd. Tabak, oder Zigarren und Zigaretten.
3. 1 Messer, oder 1 Taschenlampe, oder 1 Pfeife, oder 1 Mundharmonika, oder 2 Taschentücher und Briefpapier.
4. einen Weihnachtsgruß mit Angabe des Spenders.

Unsere Weihnachtsgaben, die wir jedem Einzelnen senden können, sind zwar nur klein, aber sie sollen ein Beweis sein von unserer herzlichsten Liebe, mit der wir allen denen danken, die das Christfest nicht in der Heimat im trauten Familienkreise feiern dürfen und von unserer großen Dankbarkeit, die wir hegen gegen Alle, die für uns durchhalten gegen eine Welt von Feinden.

Bitte!

Die Frauen und Jungfrauen Nassau's haben es übernommen, sämtlichen im Heere stehenden Nassauer Kriegern eine Weihnachtsgabe zu übermitteln. Ich richte an alle Bürger und insbesondere auch an die Vereine die Bitte, die Bestrebungen der Frauen durch Ueberweisung von Liebesgaben und auch Geld zu unterstützen. Diejenigen Vereine, die die Absicht hatten, ihre Mitglieder direkt mit Weihnachtsgaben zu versehen, bitte ich hiervon abzusehen und sich der Vermittlung der Frauen und Jungfrauen zu bedienen. Auf diese Weise kann erreicht werden, daß unsere Nassauer Soldaten alle bedacht werden.

Hasenclever, Bürgermeister.

Heute Brifetts eingetroffen.

Bestellungen erbeten.

Ehr. Balzer,
Kohlenhandlung.

Große Ersparnis Lennag- Sohlen.

ei m. Befohlen der Schuhe, statt Leder

Sohlen-Leder-Ersatz, haltbar und angenehm beim Tragen, dabei viel billiger als Leder. Vorrätig bei

S. Löwenberg.

Für Gesunde und Kranke!

Citrovin

Speiseessig.

vorzüglichstes und bestbekanntestes Mittel zur Vereitung schmackhafter Salate, saurer Saucen und Speisen etc. Jedes Liter Citrovin enthält den Säurewert von ca. 30 Zitronen.

Literflasche 1,50 Mk.

ergibt mit 2 Liter Wasser verdünnt, 3 Liter fertigen Speiseessig.

J. W. Kuhn.

Wein und Kognak!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in prima Weiß- und Rotweinen, sowie in Kognak

in Flaschen und Gebinden.

Nur gute Qualitäten zu mäßigen Preisen.

Ehr. Pistator.

Küferei und Weinhandel in Nassau.

Ein Posten

Herrensocken

eingetroffen, zu 50 Pfg., 95 Pfg., 1, — 1,20 Mk. das Paar.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Frisch eingetroffen:

Stollwerk'sche Schokolade,
Waffeln, Dessertstangen, Pfefferminz

in allen Preislagen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Für den Winterbedarf.

Durch frühzeitige Eindeckung meines Lagers bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft

große Vorteile

in Damen- und Kinderkonfektion, Damenmänteln, Jacken-leider, Blusen, Röcken, Kinder-leidern und -Mänteln

bieten zu können.

!! Reichhaltigstes Lager!!

W. Goldschmidt, Nassau.



Steinhäger

Marke:

Urgrossvater

ist der

echte und beste

E. Eimendorff

Kornbrandwein und

Steinhäger-Branntwein

Isselhorst/Westf.

Gegr. Anno 1659

Niederlage für Nassau und Umgebung

bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Für die uns aus Anlaß unserer Silbernen

Hochzeit dargebrachten Gaben, Glück- und Segenswünsche, hiermit unsern herzlichsten Dank.

Adolf Schreiner und Frau.

Bei Blutarmut und Schwäche

empfiehlt

Dr. W. Knecht's

Medizinalwein Blutrot

Untersucht und begutachtet von dem vereidigten Gerichts-Chemiker

Professor Dr. Becker, Frankfurt a. M.

Zu haben bei

Ehr. Pistator, Nassau,

Küferei und Weinhandel.

Raltbachstraße.